

# IDOMENEIO

Theater an der Wien, August 2003

*Alle reden vom Mozartjahr 2006. Die ultimative "Idomeneo"-Produktion gibt es dafür bereits: beim Klangbogen im Theater an der Wien.*

Es gibt Opernpremierer, nach denen mit Recht im Publikum Euphorie herrscht, gepaart vielleicht mit lautstark demonstrierter Uneinigkeit in Sachen Regie. Dann weiß man: Hier fand aufregendes Musiktheater statt. Beim Wiener KlangBogen Festival war das jüngst der Fall, nachdem Mozarts "Idomeneo" in Szene gegangen war. Tatsächlich hatte die Aufführung

musikalisch sensationellen Zuschnitt und war szenisch diskutabel.

Für die Qualität der musikalischen Umsetzung bürgt Bertrand de Billy am Pult des Radiosymphonieorchesters, das an diesem Abend zu Weltform aufläuft. Vom homogenen Streicherton bis zu den wunderbar sich mischenden, auch solistisch brillanten Holzbläser- und Hörnerklängen servieren die Musiker ihrem Chefdirigenten edelstes Material, um Mozarts vielleicht vielschichtigste Oper zu modellieren.

De Billy realisiert die Vorgaben der Partitur mit einer Verve und einem Klangsinn, der die oft als überlang

geltende Oper zum kurzweiligen Kriminalstück verdichtet. Über den Klang ist an diesem Abend alles zu erfahren, von zartester Seelenregung bis zum Hass-Ausbruch, vom Glanz höfischer Repräsentation bis zum todbringenden Furor der Naturgewalten scheint alles in Tönen ausgemalt, erregend, dann wieder behutsam-tröstlich, wild aufbegehrend, resignativ, brachial oder auch gespenstisch fahl, das Repertoire an ausdrucksstarken Klangbotschaften ist unerschöpflich.

Es wirft auch ein Licht auf Mozarts Genie, das in dieser Oper am Scheideweg steht, jugendlich ungestüm alle Gesetze der alten, barocken Oper durchbrechend und damit zu einer Kühnheit der musikdramatischen Formgebung

vordringend, die später in den großen Opern der Wiener Zeit schon wieder zurückgenommen, gebändigt erscheint.

Einmal in radikaler Stimmung, mutet der Komponist seinen Sängerdarstellern entsprechend schwierige Aufgaben zu.

Hier darf man dem Wiener

Sommerfestival zubilligen, eine exquisite junge Besetzung gefunden zu haben, der Kurt Streit als Idomeneo ein Glanzlicht sensationellen Zuschnitts aufsetzt. So virtuos wie er hat diese Partie wohl seit langer Zeit niemand gestaltet. Streit singt nicht die reduzierte Variante, sondern die von Mozart ursprünglich vorgesehene Fassung mit aberwitzig schweren Koloraturen, die dem Tenor höchste Kunstfertigkeit in Sachen Technik und

Stimmführung abverlangen. Zuletzt waren solch virtuose Akte von Sopranen zu hören, weshalb die Premiere im Theater an der Wien nach der zentralen Arie, "Fuor del mar" durch verdiente Ovationen unterbrochen wurde.

Sie galten wohl nicht nur Streits bewunderungswürdig diszipliniertem Gesang, sondern auch dem Espressivo, das diesem eigen ist und das die gesamte Aufführung in den Rang des Außergewöhnlichen hebt. Denn auch die übrigen Protagonisten verstehen es, Musik als Botschaft, als Ausdruck zu dechiffrieren und Leidenschaften, Gefühle, Seelenzustände in Tönen wach werden zu lassen.

Da ist die wilde, in dieser Inszenierung vom ersten Moment an nervöse, fahrig-elektre von Regina Schörg, die in den beiden furiosen Arien im ersten und dritten Akt zur stimmlichen Hochform aufläuft, Töne wie Messerstiche verabreicht und den immer mehr zerrütteten Charakter der Atridentochter fühlbar werden lässt.

Da ist Heidi Brunner als nachdenklicher, hie und da zaudernder, dann aber menschlich großer Idamantes, getragen von schönen, ausdrucksvollen Mezzokantilenen. Und da ist als große Entdeckung des Abends die samtig-weiche Sopranstimme von Maria Bengtsson, die der Ilia lebendiges Profil jenseits des üblichen Unschuldsklischees verleiht:

eine junge Frau, gequält von den Zwängen, die sie zur Befehlsempfängerin degradieren, obgleich sie von allen Männern begehrt wird, getrieben von ihrer Leidenschaft.

Sie alle, auch den von Mathias Zachariassen mit leicht und elegant geführtem Tenor aufgewerteten Arbace, hat Regisseur Nicolas Brieger sensibel zu- und wieder auseinander geführt in seiner durchaus behutsamen Choreographie der Seelen, der freilich etliche Äußerlichkeiten der Inszenierung im Ruinendekor von Hans Dieter Schaal Schaden zufügen. Es müsste nicht sein, dass maschinenpistolenbewehrte Soldaten die trojanischen Gefangen bewachen, dass eine Kasperltheaterfigur als blau bemalter

Poseidon erscheint. Solche zeitgeistige Mätzchen beengen die Fantasie des Zuschauers und stören den Gesamteindruck einer Produktion, die im Kern doch ganz ernst und realistisch die Entwicklung der Beziehungen zwischen den Darstellern klärt und darlegt.

Immerhin ist es Brieger gelungen, im Verein mit dem Dirigenten den Ablauf des Dramas dermaßen zu konzentrieren und zu verdichten, dass die ersten beiden Stunden wie im Flug vergehen. Im dritten Aufzug beginnt die szenische Spannkraft ein wenig nachzulassen. Zuletzt mangelt es der Umsetzung der Ballettmusik an Stringenz: Das neue Königspaar bleibt allein zwischen Filmzuspielungen von einer modernen Ballgesellschaft.



Das reduziert die Bewegung nach Elektras grausigem Freitod und Idomeneos stiller Resignation allzu sehr. Gelänge es Brieger, die Mätzchen aus seiner Inszenierung zu entfernen und einen starken Schluss zu finden, seine Bilderwelt wäre der musikalischen Erzählung dieser Produktion adäquat - und wir könnten etliche Intendanten, die vor den Anforderungen des Mozartjahres erzittern, auf Exkursion ins Theater an der Wien schicken. Musikalisch ist dieser "Idomeneo" bereits jetzt ein Ereignis.

**mehr**

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten